

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis Mk. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Kayser, Berlin.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Kleinbrenner, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.

Inserate für die viergespaltene Beilagsseite oder deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Arbeitsvermittlung 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Durchhalten.

Wir müssen durchhalten! Deutschland darf nicht eine Seele seiner Feinde werden, wir müssen als Sieger aus diesem furchtbaren Weltkrieg hervorgehen. Dieser Siegeswille beherrscht das deutsche Volk in allen seinen Schichten, und er ist ein wichtiger Faktor für den Erfolg. Es genügt aber nicht, diesen Willen in mehr oder weniger starken Worten Ausdruck zu verleihen; die Worte sind wertlos, wenn nicht gar schädlich, wenn sie nicht von der entschlossenen Tat begleitet sind.

Seit mehr als sechs Monaten wehrt sich Deutschland gegen eine Welt von Feinden, die kein Mittel unversucht lassen, uns auf die Knie zu zwingen. Der Kampf wird nicht nur mit den militärischen Waffen zu Lande, zu Wasser und in der Luft geführt, auch die Lüge und Verleumdung stellt in dem Arsenal unserer Feinde eine große Rolle. Die größte Bedeutung ist aber dem Versuch beizumessen, unser Wirtschaftsleben zu unterbinden, das deutsche Volk auszuhungern.

Militärisch sind uns unsere Feinde nicht überlegen. Trotzdem Deutschland den Krieg nach zwei Fronten führen muß und die feindlichen Länder die Hilfe von allerlei exotischen Völkern in Anspruch genommen haben, ist die militärische Lage der „Barbaren“, der „Hunnen“, wie die Deutschen von den Feinden verächtlich genannt werden, durchaus günstig. Abgesehen von kleinen Gebietsteilen im Nordosten und Südwesten des Reiches, haben feindliche Truppen deutschen Boden nicht betreten. Der Krieg wird in Feindesland geführt, von dem das deutsche Heer große Teile fest in der Hand hat.

Der rasche Siegeszug unserer Truppen in den ersten Kriegswochen, der in vielen Herzen die Hoffnung auf eine schnelle Beendigung des Krieges weckte, ist zum Stehen gekommen. Die Widerstandskraft der Feinde darf nicht unterschätzt werden, aber sie reicht nicht aus, das deutsche Heer aus seinen Stellungen zu verdrängen. Die mit großen Worten angekündigte Angriffsbewegung der Franzosen und Engländer ist zusammengebrochen. Wenn sich die Heere auch schon seit Monaten gegenüberliegen, ohne daß die eine oder die andere Partei einen durchschlagenden Erfolg erzielen kann, so ist die Lage der Deutschen in diesem Stellungskrieg doch durchweg günstig. Unsere Truppen schreiten langsam zwar, aber sicher vor, und die ganze militärische Lage sowohl auf dem westlichen wie auf dem östlichen Kriegsschauplatz berechtigt uns zu der bestimmten Erwartung, daß sich der Sieg schließlich an die deutschen Fahnen heften wird.

Auch der gegen Deutschland unternommene Verleumdungsfeldzug in der neutralen Welt hat Schiffbruch gelitten. Je länger der Krieg dauert, desto durchsichtiger wird das von unseren Feinden aufgebauete Lügengewebe. Die gegen Deutschland gerichteten Verleumdungen erweisen sich immer deutlicher als der Pfeil, der auf den Schützen zurückprallt. Weniger günstig als auf dem Lande ist Deutschlands Lage auf dem Meere. Die englische Marine ist der Deutschen ungewöhnlich zahlenmäßig gewaltig überlegen. Die Taten der deutschen Schiffe haben aber den Nimbus, der die englische Flotte umgibt, schon zu einem guten Teil zerknirscht. Deutsche Schiffe haben die für unnahbar gehaltene englische Küste bombardiert, und deutsche Luftschiffe haben durch ihr Erscheinen über englischen Plänen, Angst und Schrecken verbreitet. Aber auch in offener Seeblacht hat sich die deutsche Flotte dem englischen Gegner gewachsen gezeigt, ganz abgesehen von dem Schaden, den deutsche Unterseeboote den Engländern bereits zugefügt haben.

Wir freuen uns dieser Erfolge der deutschen Waffen, trotz des Absehens, den wir an sich gegen den Krieg und seine grauenhaften Begleiterscheinungen empfinden. Es ist jetzt nicht die Zeit, nachzuspüren, wer den Krieg verschuldet hat, das muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Die die ganze Vorgeschichte des Krieges kennt, welche jetzt trotz der von den verschiedenen Regierungen veröffentlichten Aktenstücke nur in sehr unzulänglichem Maße bekannt ist. Die Tatsache allein, daß Deutschland von seinen Feinden mit Krieg überzogen wurde, zwingt uns die Waffen in die Hand zur Verteidigung des Vaterlandes.

Die demokratischen Westmächte, England und Frankreich, wollen angeblich Deutschland vom Militarismus befreien, uns die Demokratie bringen. So sehr wir den Militarismus bekämpfen haben und so schuldig wir eine Demokratisierung Deutschlands herbeiwünschen, so wehren wir uns doch ganz entschieden gegen solche Geschenke aus dieser Hand, die erlaubt werden sollen um den Preis einer Verhinderung des Deutschen Reiches und mit dem Verlust der staatlichen Selbstständigkeit Deutschlands. Die Freiheit, die wir erstreben, müssen wir uns selbst erwerben, von unseren Feinden gebracht, wäre sie ein freies Lande.

Es gehört aber auch ein unverantwortliches Maß von Naivität dazu, die schönen Redensarten von den guten Absichten der Engländer und Franzosen für bare Münze zu nehmen. Das Bündnis der Westmächte mit dem zaristischen Rußland hat diese Redensarten sehr gründlich Lügen. Der Sieg unserer Feinde würde nicht nur eine Vertilgung Deutschlands zur Folge haben,

über den verbleibenden Resten würde die russische Kruke herrschen. Mit der gleichen Energie, mit der wir gegen die „Kultur“ ankämpfen, die Väterchens Kosaken verbreiten, wehren wir uns auch gegen die „Freiheit“, die uns England und Frankreich bringen wollen.

Gerade als Arbeiter und Gewerkschafter kämpfen wir mit voller Hingabe für die deutsche Sache. Der Zweck unserer Organisationen ist es, der werktätigen Bevölkerung Licht und Luft und Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Wir wollen die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft heben, dem einzelnen Arbeiter die Möglichkeit geben, die Kulturerzeugnisse mit zu genießen. Wir sind der Meinung, daß die Arbeiter nicht in genügendem Maße an den Früchten Anteil hatten, welche die industrielle Entwicklung gezeitigt hat. Der wirtschaftliche Kampf der Arbeiterschaft richtete sich gegen die Unternehmer und Industriellen als die Repräsentanten und Nutznießer eines Systems, das den Schöpfern der Werte nicht einen gerechten Anteil an dem Ertrag ihrer Arbeit gönnt. An dem Gebeihen und der Blüte der Industrie sind aber die Arbeiter zum mindesten in dem gleichen Maße interessiert wie die Unternehmer. Hier berühren sich die Interessen der Gegner auf dem wirtschaftlichen Kampfplatz, und deshalb können beide Parteien, ohne ihren Sonderinteressen etwas zu vergeben, jetzt, in der Zeit des Burgfriedens, einträchtig zusammenarbeiten zum Schutze der bedrohten Industrie.

Darum handelt es sich in diesem Kriege hauptsächlich. Wenn auch die Kämpfe auf den blutigen Schlachtfeldern ausgetragen werden, ihre Folgen werden sich im Wirtschaftsleben sehr deutlich bemerkbar machen. Die Blüte der deutschen Industrie hat den Neid Englands erregt, deshalb soll unsere Industrie, wenn nicht vernichtet, so doch möglichst weit zurückgeworfen werden. Die übermächtige englische Flotte beherrscht das Weltmeer. Daut dem Widerspruch Englands, sind alle Versuche, durch internationale Abmachungen das Privateigentum auf dem Meere in gleicher Weise zu schützen, wie das Privateigentum auf dem Lande geschützt ist, gescheitert. Der Seeräuberkrieg, den England führt, widerspricht zwar dem natürlichen Empfinden, nicht aber dem in Paragrafen gebrachten Völkerrecht. Englische Kriegsschiffe nehmen nicht nur deutsche Handelschiffe, sondern auch solche neutraler Länder fort, die versuchen wollten, uns Rohstoffe zu bringen oder deutsche Waren auszuführen. Natürlich hat Deutschland den Spieß umgedreht, und die deutschen Auslandskreuzer, die leider inzwischen bis auf wenige Reste der feindlichen Uebermacht erlegen sind, haben auch dem englischen Handel empfindliche Verluste zugefügt, aber Englands Seeherrschaft ist noch nicht gebrochen.

Als eine der wichtigsten Waffen im Kriege gegen Deutschland betrachtet England den Hunger. Die notwendige Zufuhr an Nahrungsmitteln soll Deutschland abgeschnitten werden, die Leichen der verhungerten Frauen und Kinder in Deutschland sollen unseren Feinden den Weg zum Sieg bahnen. Auch auf diesem Gebiete macht sich Deutschland die Waffen, die seine Feinde anwenden, mit gutem Erfolg zunutze. Die Versenkung einiger Handelschiffe auf der Irischen See, also auf der Westküste Englands, durch deutsche Unterseeboote, hat den Engländern einen heillosen Schrecken eingelegt und ihnen gezeigt, daß die Nahrungsmittelversorgung Englands, das auf die Zufuhr in noch viel höherem Maße angewiesen ist als Deutschland, keineswegs gesichert ist.

Die Schädigung des englischen Handels, die Störung der englischen Lebensmittelversorgung, ist eine gewichtige Waffe in der Hand der Deutschen; aber die notwendige Zufuhr in unsere Häfen kann sie nicht ersetzen. Zum Glück für uns liegen aber die Dinge so, daß wir zur Sicherung unserer Ernährung nicht unbedingt auf die Zufuhr vom Ausland angewiesen sind. Es gibt Nährstoffe genug in der Heimat der Reichsgrenzen, sie müssen nur richtig verteilt und zweckmäßig ausgenutzt werden. Diesem Zweck dient die vom Bundesrat angeordnete Beschlagnahme aller Getreide- und Mehlvorräte. Die Vorschrift, daß auf den Kopf der Bevölkerung nur eine bestimmte Menge Brot entfällt und daß die Bäcker ihre Produktion einschränken müssen, ist nur eine Verzichtsmäßnahme, um einer Vergeudung von Nahrungsmitteln vorzubeugen.

Die durchgreifenden Maßnahmen des Bundesrats in dieser Frage ist allseitig mit Freuden begrüßt worden. Verschiedentlich wird aber mit Recht darauf hingewiesen, daß auf dem Gebiete der Sicherung der Ernährung noch viel mehr getan werden könnte. So könnte die Brauntweinerzeugung aus Getreide verboten, die Herstellung von Alkohol aus Kartoffeln bedeutend beschränkt werden. Sehr nützlich wäre auch eine Beschlagnahme sämtlicher Kartoffelvorräte, denn die Gewissenlosigkeit mancher Produzenten und Händler, die in Erwartung höherer Preise mit ihren Vorräten zurückhalten, hat an verschiedenen Orten schon zu einer Katastrophe geführt.

Eine notwendige Maßregel war die Anweisung an die Gemeinden, Vorräte an Fleisch anzufameln. Da um die vorhandenen Vorräte an Futtermitteln zu schonen, eine große Menge Schweine abgeschlachtet werden muß. Trotz des starken Auftriebes, der sich infolgedessen auf den Vieh-

märkten zeigte, sind die Schweinepreise sehr beträchtlich gestiegen. Es erweist sich als ein Mangel, daß hier keine Höchstpreise festgesetzt wurden. Es kann sich bei der Sicherung der Vorräte an Brot, Fleisch und Kartoffeln nicht nur darum handeln, daß diese Nahrungsmittel in genügender Menge vorhanden sind, sie müssen auch zu einem erschwinglichen Preise zur Verfügung stehen. Die Rücksicht auf die Spekulanten, denen bei amtlichen Preisfestsetzungen ein Konjunkturgewinn verloren geht, darf keine Rolle spielen; es ist ohnedies in diesem Kriegsjahr schon viel zu viel an notwendigen Nahrungsmitteln verdient worden.

Die Bundesratsverordnung über die Sicherung der Lebensmittelversorgung ist gut, aber es muß auf diesem Gebiete noch viel mehr geschehen, besonders nach der Richtung, daß auch der gering entlohnerten Arbeiterschaft, ganz zu schweigen von den Arbeitslosen und den Familien der Kriegsteilnehmer, die auf eine geringe Unterstützung zur Fristung ihres Lebensunterhalts angewiesen sind, die Möglichkeit gegeben wird, den Nahrungsmittelaufwand auch zu bestreiten. Der behördliche Eingriff in die intimen Küchenangelegenheiten, die Zurechnung der Nationen usw. mag manchem unangenehm erscheinen. Wie klein und unbedeutend sind aber diese Unannehmlichkeiten im Vergleich zu den Strapazen und Entbehrungen, zu den Opfern, die unsere Brüder und Schwestern im Felde auf sich nehmen müssen. Das ist der Krieg! Wir haben ihn nicht gewollt, aber nun er gegen unseren Willen über uns gekommen ist, muß jeder einzelne nach seinen Kräften dazu beitragen, daß Deutschland als Sieger aus dem Ringen hervorgeht. Großes steht auf dem Spiele. Da müssen wir willig die, im Grunde doch nur kleinen Unannehmlichkeiten auf uns nehmen, die uns zur Sicherung des Kampfzieles auferlegt werden. Wir müssen durchhalten!

Unsere Verbandsstatistik.

Den Bericht für die 26. Kriegswoche vom 25. bis 30. Januar haben 770 Zahlstellen eingesandt. Die Berichterstattung erstreckt sich auf 160 828 Mitglieder. Aus 97 Zahlstellen sind keine Berichte eingegangen. Es fehlen insbesondere eine sehr erhebliche Zahl von Zahlstellen aus dem Osten, so u. a. Bromberg, Danzig, Elbing, Memel, Tilsit, Posen. Vermutlich hat aber hier höhere Gewalt den rechtzeitigen Eingang der Berichtskarten verhindert. Im ganzen genommen, ist die Berichterstattung besser geworden, doch ist die Zahl der Orte, die ohne triftigen Grund die Einsendung der Berichtskarte unterlassen haben, immer noch recht groß.

Für die Woche sind nachträglich noch aus 19 Orten für 1834 Mitglieder Berichte eingegangen. Die Berichterstattung für die 25. Kriegswoche umfaßt somit 162 455 Mitglieder, von denen 52 614 = 32,4 Prozent zum Seeresdienst eingezogen sind. Von den Zurückgebliebenen 109 841 waren 15 790 = 14,4 Prozent arbeitslos, 3723 = 3,4 Prozent krank und 90 328 = 82,2 Prozent standen in Arbeit.

Ergebnis der Erhebung am 30. Januar.

Gau	Arbeitslose		Kranke	In Arbeit		In Seeresdienst	In Arbeit	In Arbeit		
	absolut	prozent		absolut	prozent					
Danzig	13	8	30	65	16	6	1031	706	510	14
Berlin	29	28	127	61	94	18	1478	1880	1324	1
Breslau	80	81	359	133	122	20	2160	3527	1982	6
Berlin	661	73	3105	127	1453	79	7201	29207	3292	6
Breslau	100	23	1282	126	273	63	1630	6634	1719	1
Leipzig	109	23	2245	195	118	52	525	8927	1700	1
Erfurt	35	23	592	125	127	71	1253	3611	1237	5
Magdeburg	41	87	234	59	109	41	1284	3639	1236	3
Hamburg	158	25	1991	141	396	71	5800	10303	6397	4
Hannover	89	104	341	92	117	53	3182	5117	2211	4
Hildesheim	67	91	217	41	157	62	229	1918	1880	1
Karlsruhe	46	94	336	31	221	47	3079	5639	2264	1
Köln	91	185	203	281	226	57	1794	3989	1294	1
München	47	126	390	114	127	13	1751	3229	1884	6
Stuttgart	68	102	990	142	186	19	1803	4269	1397	11
Saarbrücken	3	3	125	1	8	1	89	367	1	1

[781 2734 14 636 135 | 3722 | 722 32 161 | 29 986 11 739 | 97

Soweit die Arbeitslosigkeit in Betracht kommt, bessert sich der Stand des Verbandes von Woche zu Woche. In der Berichtswoche macht die eingetretene Besserung allerdings nur 0,9 Prozent aus. Das ist ja nur wenig, aber es ist immerhin ein Fortschritt. Die Zahl der in Arbeit stehenden Mitglieder ist mit 89 986 etwas kleiner als die verichtigte Zahl für die Vorwoche, doch ist der Prozentan der arbeitenden Kollegen von 82,2 auf 83,0 gestiegen. Als vollbeschäftigt sind 41 739 Mitglieder angegeben, doch fehlen hier wieder die Angaben aus 21 Zahlstellen mit 18 477 arbeitenden Mitgliedern. Die Zahl der in anderen Berufen arbeitenden Mitglieder weist eine Steigerung von 19 760 auf 20 131 auf. Diese Zahlen können als Warnung dienen, aus der fortschreitenden Verknappung von welcher die wöchentliche Arbeitslosenabnahme spricht, zu optimistisch Schlüsse über den Geschäftszustand der Holzindustrie zu ziehen. Eine Besserung ist zu erwarten, eingetretener, aber der Umfang, der nahezu die Hälfte der in Arbeit stehenden Kollegen mit verkürzter Arbeits-

arbeitet, läßt darauf schließen, daß in recht vielen Fällen die Beschäftigung den Charakter der Notstandsarbeit hat. Wenn in letzter Zeit verschiedentlich davon die Rede war, daß es viele Arbeitslose gibt, die sich von der Arbeitsaufnahme, zu welcher ihnen Gelegenheit geboten ist, drücken, so kann dieser Vorwurf die Mitglieder unseres Verbandes im allgemeinen nicht treffen. Der Umstand, daß jetzt mehr als 22 Prozent der in Arbeit stehenden Verbandsmitglieder in fremden Berufen arbeiten, beweist, daß unsere Kollegen bei der Arbeitsaufnahme nicht wählerisch sind. Sie nehmen jede Arbeit an, der sie halbwegs gewachsen sind, wenn sie dabei nur den notdürftigen Lebensunterhalt verdienen.

Die Einberufungen zum Heeresdienst nehmen immer noch ihren Fortgang. Von den durch die Berichtserstattung erfassten Mitgliedern waren am Schluß der Berichtswoche 52 464 = 32,6 Prozent eingezogen.

Nachstehend geben wir wieder eine Uebersicht über die Ergebnisse der seitherigen Erhebungen.

Erhebungstag	Einberufen	Zurückgeblieben	Von den Zurückgebliebenen		In Arbeit	
			Anzahl	%	Anzahl	%
8. August	27 191	125 172	49 401	39,5	75 771	60,5
15. "	31 514	120 230	52 009	43,3	68 221	56,7
12. Sept.	38 953	125 575	40 761	32,5	80 619	64,2
17. Oktob.	43 035	118 718	32 039	27,0	82 938	69,8
14. Novbr.	45 491	116 572	25 406	21,8	87 543	75,1
19. Dezbr.	46 655	108 658	18 089	16,6	87 003	80,1
2. Januar	47 659	107 776	20 621	19,1	83 584	77,6
9. "	49 215	108 441	18 969	17,5	85 782	79,1
16. "	50 442	108 148	17 085	15,8	87 408	80,8
23. "	52 614	109 841	15 790	14,4	90 328	82,2
30. "	52 464	108 364	14 656	13,5	89 986	83,0

Kriegswirkungen im Dresdener Gau.

Im Anfang des vorigen Jahres war der Geschäftsgang teilweise noch sehr störend, aber in der Folgezeit änderte sich das Bild, und die Arbeitslosenziffern nahmen von Monat zu Monat ab. Während am 1. Januar 1914 arbeitslose Mitglieder im Gau gezählt wurden, sank die Zahl der Arbeitslosen bis auf 401 am 30. Juni herab. Davon waren in Dresden allein 276 Arbeitslose, so daß in den übrigen 53 Zahlstellen nur noch 125 arbeitslose Mitglieder vorhanden waren. Es zeigte sich, daß die Depression im Baugewerbe übermunden war, auch die Exportindustrie hatte wieder vollauf zu tun, ebenso zeigte auch die Stuhlindustrie, die am Ende 1913 und Anfang des Jahres 1914 sehr zu leiden hatte, wieder einen günstigeren Stand. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß wir auf dem Wege zur Hochkonjunktur waren.

Bei der wirtschaftlichen Struktur unseres Gau'es mußte mit Kriegsausbruch ein gewaltiger Rückschlag eintreten. Die Industrie Sachsens, besonders die Holzindustrie, ist in hohem Maße Exportindustrie. Da ist zunächst die Spielwarenindustrie des Erzgebirges, die ihre Erzeugnisse in die ganze Welt entsendet. Von eben dort kommen viele Waffenartikel der Drechslerwaren, Federfäßen, Küchengeschirre, Galanteriewaren, photographische Artikel, Gebläse für Musikautomaten und andere Maschinenartikel ihren Weg in die Welt. Bei der Unterbindung des Handels und jeglichen Verkehrs nach den feindlichen Staaten, die als Hauptabnehmer dieser Produkte in Frage kommen, sowie auch der Schwierigkeit des Verkehrs nach allen anderen Staaten war es unausbleiblich, daß mit wenigen Ausnahmen bei der Verfindung der Mobilmachung diese Betriebe die Produktion einstellen. Die Schwierigkeiten wurden noch erhöht durch den Stillstand des Güterbahnverkehrs, wodurch weder Rohprodukte heranzuführen noch fertige Waren abtransportiert werden konnten.

Zu Tausenden lagen die Holzarbeiter auf der Straße. Das große Heer der unorganisierten Holzarbeiter, die dort noch zu Tausenden schliefen, mußte das Schicksal der Organisierten teilen; sie waren ebenfalls arbeitslos. So manchem sind dabei die Augen aufgegangen, und mancher wird bezeugt haben, daß er nicht früher den Weg zum Verband gefunden hätte, der jetzt für die Opfer des Krieges die einzige Stütze war. Die Fabrikanten wandten sich in ihrer Not an die Behörden, und diese erließen Aufrufe an die Bevölkerung, in welchen unter Schilderung der Not der Arbeitslosen gebeten wurde, den Betrieben Arbeit zuzuwenden. Der Erfolg war jedoch völlig negativ.

Auch die Klavierfabriken in Dresden, Meißel, Ebersbach und Seiffhennersdorf mit jetzt 1800 beschäftigten Holzarbeitern wurden Opfer des Krieges; auch hier schloßen sich mit der Verfindung der Mobilmachung die Pforten hinter den arbeitslos gewordenen Kollegen. Gerade aus der Klavierindustrie mag es manchem alten Kollegen, der noch nie gewußt hat im Leben, was Arbeitslosigkeit bedeutet, doch recht schwer angekommen sein, als er nun seiner Existenz beraubt war. In besonders hohem Maße wirkte der Ausbruch des Krieges auf die im Gau verortete Stuhlindustrie. Mit Ausnahme der Betriebe in Mittweida, die weniger darunter zu leiden hatten, liegt die Produktion in dieser Branche fast vollständig still. Am schlimmsten ist es in den Hauptzentren wie Geringswalde, Waldheim, Rabenau, aber auch in den ergebirgischen Fabriken, in Reuhäusern und Umgegend, Brand und anderen Orten wird nur zum ganz geringen Teil die Produktion fortgesetzt. Durch die schon im Vorjahr in dieser Branche herrschende Krisis waren große Lager von Stuhlware vorhanden, die einstweilen zur Befriedigung des geringen Inlandsbedarfs ausreichen. Dasselbe trifft auch auf die Klavierindustrie zu.

Die Sägewerke haben nur teilweise gelitten, besonders im Elbgebirge sind ein beträchtlicher Teil von Kolonnen arbeitslos geworden, während in Dresden und in der Umgebung teilweise die vorhandenen Arbeiter nicht ausreichten und die zum Militär abgegangenen durch andere ersetzt werden mußten. Die Weismöbelindustrie in Borsdorf, Bismarckwerde und Cunnersdorf zeigte das gleiche Bild wie die Stuhl- und Klavierindustrie, nur zum geringen Teil konnte die Produktion fortgesetzt werden. Alles in allem ein äußerst trauriges Bild. Während die vor Ausbruch des Krieges nur rund 400 Arbeitslose im Gau vorhanden waren, liegt die Zahl bis zur zweiten Kriegswache auf 3600. Wenn die un-

organisierten alle mitgezählt werden, so dürften immerhin 9000 arbeitslose Holzarbeiter bei Kriegsbeginn in Betracht kommen.

Zum Glück für die betroffenen Arbeiter erzeugte der Krieg eine Kriegsindustrie, die wenigstens zu einem Teil einen Ersatz für die verloren gegangene Arbeitsmöglichkeit bot. Aus der großen Waggonfabrik in Bautzen wurde eine Fabrik zur Herstellung von Munitionswagen, die so reiche Aufträge erhielt, daß noch über hundert Holzarbeiter aus nah und fern herangeholt wurden. Weil die Stellmacher nicht ausreichten, wurden Tischler beschäftigt. Die Wagenfabriken in Dresden, Niedersiedlich und Radeberg verdoppelten ihre sonstige Beschäftigungszahl. Die Stuhlfabriken in Rabenau, Reuhäusern und Leisnig machten aus ihren Betrieben Wagen- und Schlittenfabriken. Auch die Klavierfabrik in Ebbau und die Weismöbel-fabriken in Wiltsdruff widmeten sich zum Teil diesem Produktionszweig. Eine Maschinenfabrik in Meißel, die zu normalen Zeiten höchstens einige Fabrikarbeiter in ihren Mauern beherbergte, haute mit einem Male Lazarettwagen. Ebenso auch andere Betriebe. Es ist erstaunlich, wie schnell die Industrie sich dem vorhandenen Bedürfnis anpaßte und umfaktelte. In vielen Drechslerereien des Erzgebirges und auch in Stuhl-fabriken wurden Hunderttausende von Zeltstaben angefertigt. In einem Betrieb werden Tausende von Holzröhren in Zigarrenform als Handwärmer hergestellt. Die Klavierfabriken in Dresden und Niedersiedlich usw. führten Tag- und Nachtschicht ein, um den Bedarf an Konferen- und Patronenklaffen bewältigen zu können. In den Korbmachereien in Dresden, Mühlberg und Köhlschbroda reichte die Zahl der vorhandenen Korbmacher nicht aus. Es wurde Telearbeit eingeführt, wodurch auch ungeübten Arbeitern die Möglichkeit geboten wurde, Arbeit zu finden. Insbesondere wurden Bürstenmacher und zum Teil auch Tischler mit angelernt. Mit der Herstellung von Geschoskorbeinlagen, was vorwiegend Maschinenarbeit ist, wurden Hunderte von Arbeitern beschäftigt. Die Dresdener Holzindustrie und Umgegend war zum größten Teil beschäftigt mit der Herstellung von Lazaretteinrichtungen, Baracken, dazugehörigen Fenstern und Türen; Patronenklaffen, Werkzeugstücken und Kästen für Sattlereien usw. Einige Tischlereien fertigten Geschosbehälter aus Furnieren an, auch Gestelle für Militärsessel gaben vielen Tischlern Arbeitsgelegenheit. Schlittenklaffen wurden viele Tausende benötigt. Die Sägewerke hatten zu tun mit der Verarbeitung des Holzes zum Bau von Luftschiffhallen, Flieger- und Geräteschuppen. Der Holzhandel blühte durch diesen Massenbedarf wie selten zuvor.

Aber nicht überall konnte dadurch Ersatz für entgangene Arbeitsgelegenheit geschaffen werden. Im Stuhl-gebiet in Geringswalde und Waldheim war trotz aller Bemühungen keine Arbeit zu erlangen. Hier wurden zum Teil Notstandsarbeiten verrichtet (Steinklopfen, Leichschlänmen, Straßenbau), also Arbeiter, zu denen ein Stuhlbauer, der ständig in geschlossenen Räumen gearbeitet hat, nur in der größten Not greift. Viele von den Stuhlarbeitern sind als Armierungsarbeiter nach dem Osten gegangen. Auch aus dem Erzgebirge, insbesondere aus Oiberrhau und Reuhäusern, sind Hunderte von Kollegen als Armierungsarbeiter mit fortgezogen. Viele Kollegen haben Beschäftigung gefunden als Hilfsarbeiter in Konserverfabriken, Lederfabriken, Schuhfabriken und anderen Betrieben, die für die Heeresverwaltung arbeiten. Zum Teil sind sie an der Bahn, an der Post und auch an der Straßenbahn als Schaffner beschäftigt. Es gibt auch welche, die sich nun schon als kaiserliche Beamte fühlen und deshalb die Verbindung mit der Organisation als ihrer nicht mehr würdig erachten.

Immerhin ist die Zahl der Arbeitslosen von Woche zu Woche zurückgegangen; sie betrug am Jahreschluß noch rund 1800. Das sind also 4000 weniger als am Anfang des Krieges. Die gegenwärtige Situation berechtigt zu der Hoffnung, daß während der ferneren Dauer des Krieges die Verhältnisse wenigstens nicht schlimmer werden. Wohl aber besteht die Gefahr, daß nach Beendigung des Krieges, wenn die Krieger wieder heimkehren, und damit die Arbeiten für den Krieg zu Ende sein werden, wir nochmals einen großen Druck von Arbeitslosigkeit zu spüren bekommen werden. Darauf muß der Verband sich einrichten und demgemäß seine Maßnahmen treffen. Auch bei der Beschaffung von Arbeiten (Staatsbauten, kommunale Arbeiten) sollte man nicht so eifrig darnach trachten, daß jetzt alles gemacht wird, sondern man soll dabei auch an die Zeit nach Beendigung des Krieges denken, denn dann wird die Not sicherlich noch viel größer werden. Die Exportindustrie Sachsens wird längere Zeit brauchen, um wieder normale Verhältnisse zuzewege zu bringen.

Der Krieg ist auch nicht ohne Schaden an der Organisation zu nennen, vorübergegangen. Am Schluß des 2. Quartals 1914 betrug die Mitgliederzahl im Gau 16 603. Am Jahreschluß zählten wir noch 10 474 Mitglieder. 4285 Mitglieder waren bis Jahreschluß zum Heeresdienst einberufen, so daß ein direkter Verlust von 1841 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Zum größten Teil sind es solche Kollegen, die noch nicht unterstützungsberechtigt waren und durch Abwandern in andere Gegenden und anderen Berufen die Verbindung mit dem Verband verloren haben. Es muß aber Pflicht aller Verwaltungen sein, alles daranzusetzen, um uns vor weiteren Verlusten zu bewahren und auch zu versuchen, die Organisation wieder vorwärts zu bringen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 7. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig geworden.

Nachstehend verzeichnete Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 90204 Leopold Fichtner, Tschl., 20. 10. 78 zu Regensburg.
- 103651 Hermann Wagner, Tschl., 14. 5. 78 zu Waltershausen.

- 331646 Heint. Lange, Masch.-Arb., 26. 1. 66 zu Paplauen.
- 365192 Paul Ködigh, Klavierarb., 21. 8. 85 zu Eilenburg.
- 398206 Johann Hepperle, Tschl., 11. 3. 82 zu Meidlingen.
- 419821 Karl Bargmann, Tschl., geb. 17. 3. 87 zu Liebenau.
- 528805 Heinrich Hartmann, Tschl., 5. 3. 89 zu Oßersberg.
- 541446 Ernst Brose, Tschl., geb. 14. 1. 92 zu Wenden.

Im Monat Januar gingen von nachverzeichneten Zahlstellen folgende Beträge ein:

Gau Danzig: Insterburg 20 Mk., Königsberg 1100, Ronig 30, Neustettin 30, Pr. Stargard 41, Rastenburg 35, Stolp 100 Mk.

Gau Stettin: Demmin 19,40 Mk., Friedland 147,87, Greifenhagen 40, Grevesmühlen 35, Güstrow 350, Hagenow 8,34, Lübz 70, Waldhin 10, Neubrandenburg 70, Neustadt 70, Rarzhim 100, Rafewalk 26,87, Rostock 500, Schwerin 400, Stralsund 200, Wismar 300 Mk.

Gau Breslau: Cofel 60 Mk., Gleiwitz 25, Görtzig 500, Guhrau 50, Herischdorf 250, Hirschberg 80, Reiffe 90, Neusalz 50, Riesky 606,24 Mk.

Gau Berlin: Ublershof 750 Mk., Cöpenick 1400, Cüstrin 181,15, Dahme 70, Eberswalde 50, Fehrbellin 25, Finsterwalde 385, Friedrichshagen 190,45, Fürstenberg 352,95, Fürstenwalde 100, Guben 250, Hennigsdorf 100, Herzberg 60, Jüterbog 45,05, Lyden 100, Neuruppin 110, Neuzelle 65, Rowawes 200, Prenzlau 60, Prißwahl 165,12, Rathenow 70, Schneidemühl 70, Seegefeld 55, Senftenberg 9,60, Sommerfeld 65, Spandau 500, Strausberg 30,53, Templin 3,55, Treuenbrieken 130, Welten 50, Wetzschau 30, Wich 10,25, Werneuchen 9,75, Wittenberge 100, Zehlendorf 250 Mk.

Gau Dresden: Altenberg 80 Mk., Bautzen 950, Deutsch-Neudorf 15, Glashütte 200, Köhlschbroda 200, Mittweida 100, Mühlberg 368,55, Oschatz 100, Pirna 400, Riesa 300, Sohland 80 Mk.

Gau Leipzig: Aue 100 Mk., Döben 250, Grimma 70, Meerane 60, Meuselwitz 106,40, Penig 50, Raschau 250, Stollberg 45, Zwickau-Werbaud 200 Mk.

Gau Erfurt: Arnstadt 112 Mk., Bennedensstein 77,07, Coburg 800, Corbetha 176,82, Eisenach 450, Friedrichroda 50, Goldlauter 20, Gräfenroda 25, Jena 350, Langensalza 42, Merseburg 100, Ruhla 42,19, Schlotheim 13,50, Schmalkalden 35, Themar 50, Weimar 250, Zella-Mehlis 30 Mk.

Gau Magdeburg: Aken 74,74 Mk., Bernburg 350, Burg 300, Coswig 120, Eisleben 360, Halle 1000, Magdeburg 1600, Osterburg 22, Osterwieck 60, Quedlinburg 50, Rostlau 150, Salzwedel 67,95, Schönebeck 200, Tangermünde 70, Wittenberg 150, Zerbst 200 Mk.

Gau Hamburg: Bergedorf 200 Mk., Brake 200, Bremen 5000, Bremerhaven 2400, Brunsbüttel 106,22, Cuxhaven 300, Emden 400, Esthriege 60, Geesthacht 2250, Glückstadt 74,48, Ikehoe 100, Kiel 2600, Neuenburg 60, Neumünster 463,58, Neustadt 75, Norden 100, Nordenham 50, Oldenburg 80, Rendsburg 50, Scherrebek 10, Sonderburg 45, Sulingen 20, Tondern 30, Uetersen 70, Ravel 27, Begesack 500, Wilhelmshaven 1350, Wilster 32,90 Mk.

Gau Hannover: Alfeld 200 Mk., Bielefeld 500, Bramsche 50, Bünde 200, Burgdorf 30, Carlshafen 40, Göttingen 250, Hildesheim 150, Melle 100, Minden 200, Münden 70, Obernkirchen 13,65, Peine 125, Quakenbrück 78,83, Soltau 77,54, Uelzen 50, Walsrode 100 Mk.

Gau Düsseldorf: Altena 35 Mk., Bedum 23,70, Dortmund 6207, Duisburg 200, Elberfeld 800, Essen 604, Gevelsberg 55,82, Hagen 1400, Hamborn 181,10, Herne 40, Lütgendortmund 45, Mülheim 80, Neuenrade 25, Paderborn 71,20, Reddinghausen 70, Remscheid 21,50, Schwerte 103,22, Siegen 160, Uerdingen 41,22, Unna 55, Velbert 55,20, Wald 125, Wattenscheid 3,61, Wermelskirchen 8,64, Wetter 59,06 Mk.

Gau Frankfurt: Alsfeld 70 Mk., Alzen 20, Darmstadt 300, Friedberg 100, Gießen 69, Hanau 300, Kirchheim 200, Lambrecht 30, Mannheim 1500, Marburg 130, Meck 250, Neuwied 500, Reichenhausen 25, Rumpenheim 100, Biehl 40, Wörth 252,34 Mk.

Gau Nürnberg: Bärnau 15,50 Mk., Dinkelsbühl 45, Gunzenhausen 36,94, Mitwitz 67,25, Ochsenfurt 15, Pegnitz 22, Cassanfahrt 25, Schney 339,80, Waldmühlbach 42, Weissemburg 17,30, Wendelstein 1,50, Wunsiedel 20 Mk.

Gau München: Brudmühl 160 Mk., Garmisch 25, Ingolstadt 100, Kempten 280, Landsberg 30, Schwaben 130, Wolfratshausen 57 Mk.

Gau Stuttgart: Altensteig 17,29 Mk., Bruchsal 30, Donaueschingen 50, Durlach 200,85, Friedrichshafen 100, Gaggenau 62,60, Heilbronn 600, Karlsruhe 400, Langenbrücken 15, Lorch 372,90, Offenburg 25, Ravensburg 50, Reichenbach 241,21, Tuttlingen 50, Ulm 450, Urach 25, Wangen 45,31 Mk.

Die Revisoren und Verwaltungen werden ersucht, vorstehende Quittung genau zu prüfen und etwaige Unstände sofort an uns zu berichten.

Nicht mit aufgeführt sind die Beträge, welche für die Verlagsanstalt bestimmt waren.

Berlin S.O. 16, Am Kölnischen Park 2.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Berlin (Bergolder). In der Branchenversammlung vom 25. Januar hielt Kollege Späthe einen Vortrag über das Thema: „25 Jahre Bergolder-Organisation.“ Dann gab der Obmann einen Ueberblick über das verflossene Jahr. Differenzen waren mehrere zu verzeichnen; auch wurden zwei neue Verträge abgeschlossen. Augenblicklich geht die Arbeit in der Holzpoliererei gut. Geklärt muß werden, daß in einem Betrieb die Kollegen sich zur 11stündigen Arbeitszeit schriftlich verpflichtet haben. Eine Firma in Neukölln stellt Arbeitskräfte unter Umgehung des Nachweises und unter Tariflohn ein. Verhandlungen sind im Gange.

Bremen (Maschinenarbeiter). In der am 30. Januar stattgefundenen Versammlung wurde der Bericht für das Jahr 1914 entgegengenommen. Dabei erregten besonders die Mitteilungen aus der Unfallstatistik das Interesse der Anwesenden. Von den 32 gemeldeten Unfällen an Holzbearbeitungsmaschinen entfielen auf Maschinenarbeiter 18, Tischler 5, Modelltischler 1, Stellmacher 2, Schiffszim-

Ehrentafel

der im Kriege gefallenen Verbandmitglieder

Der Ortsname bedeutet die Zahlstelle, welcher der Kollege zuletzt angehört hat.

- Carl Ahrens, Stellmacher, Hamburg. Bruno Angermann, Cunnersdorf. Adam Anspach, Kaiserslautern. Gm. Arldt, Klaviermacher, Berlin. Paul Behrendt, Tischler, Berlin. J. Bergauer, Mannheim-Ludwigsh. Max Albin Biedermann, Schönheide. Will. Böhl, Tischler, Berlin. M. Bucher, Mannheim-Ludwigsh. Ulrich Bärle, Schrein., Zuffenhausen. Franz Busch, Tischler, Hamburg. Fritz Dethloff, Tischl., Warneünde.

- Paul Dreifener, Tischler, Berlin. Alfred Dreifener, Cunnersdorf. Otto Eisele, Schreiner, Zuffenhausen. Robert Effenblätter, Stolp. Friedrich Esser, Modellt., Krefeld. Edmund Fichtner, Schrn., Stuttgart. Heinrich Franz, Würzburg. Heinrich Friedl, Stolp. Richard Otto Funtl, Knopfm., Grimma. Franz Gayer, Ristenm., Langewiesen. Franz Große, Tischler, Elrich. Franz Großmann, Schreiner, Mainz. Hieronymus Jannig, Cunnersdorf. Hans Hanswald, Cunnersdorf. Gustav Heide, Flensburg. Paul Höhne, Tischler, Berlin. Georg Kalkschick, Duisburg. Fritz Kieselat, Ristenm., Elrich. Carl Kündt, Tischler, Rostock. Paul Köber, Jena.

- Bruno Arno Krebs, Stuhl., Grimma. Wilhelm Krest, Bevollmächtigter der Zahlstelle Stadthagen. Wilhelm Krohn, Tischler, Hamburg. Artur Krüger, Tischler, Berlin. Albert Kulakowski, Tischler, Breslau. Paul Kunge, Tischler, Hainichen. Emil Lein, Hainichen. Herm. Mauritz, Tischler, Berlin. Heinrich Möller, Modellt., Bielefeld. Georg Nagel, Schreiner, Stuttgart. Walter Nammoll, Rammach., Krefeld. K. Nöllner, Mannheim-Ludwigsh. Hermann Oylh, Herne. Peter Prickner, Tischler, Hamburg. Alfred Raue, Pol., Geringswalde. Friedrich Röhmann, Preeh. Hermann Röske, Lauenburg i. P. Friedrich Rudwied, Schrn., Stuttgart. Hermann Rupprecht, Schrn., Stuttgart.

- Walter Schaefer, Schrn., Bietigheim. Albert Schmidt, Schreiner, Sagen. Luitpold Schmidt, Gelfenrieden. Friedrich Schneidewind, Seelbra. Max Schön, Altensteig. Hermann Seffert, Mühlhauenen i. Th. Hans Senfath, Stahl., Rudolfstadt. Anton Spörl, Tischler, Hof. Karl Stüwe, Stolp. Paul Thie, Tischler, Berlin. Walter Tralls, Tischler, Krefeld. Max Wehler, Tischler, Berlin. Max Wernicke, Jena. Max Weser, Cunnersdorf. Max Wölfel, Tischler, Plauen. Karl Wöner, M.-Sch., Zuffenhausen. August Zurmühlen, Holzarb., Bielefeld.

Ehrentafel

meist 1, Zimmerer 1, Hilfsarbeiter 4 Unfälle. Von den Unfällen passierten 13 an Kreisfräsen, 11 an Abriechmaschinen, 3 an Fräsen und je 1 am Kehlbock, der Bandfräse, der Hobelmaschine, der Kettenfräse und der Schneidemaschine. Bei 1 Unfällen wurde die linke Hand verletzt, bei 2 Unfällen der linke Arm und bei 7 Unfällen die rechte Hand. An die Oberbeinspektion wurden zwei Beschwerden über Mißstände in Betrieben gefandt. In einem Betrieb erfolgte teilweise Abhilfe. Mit dem Ausbruch des Krieges ging die Zahl der Unfälle erheblich zurück, denn fast alle größeren Betriebe stellten ihre Tätigkeit ein. Die Kollegen haben allen Anlaß, sich mehr als bisher um die Branchenangelegenheiten zu kümmern, damit durch Aufklärung und die Mitarbeit eines jeden Kollegen die Unfälle auf das äußerste herabgemindert werden.

Liebnechts Disziplinbruch.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist am 2. Februar zu einer Sitzung zusammengetreten, die sich u. a. mit dem Disziplinbruch Liebnechts in der Reichstagsfraktion am 2. Dezember beschäftigt hat. Der in dieser Angelegenheit gefasste Beschluß wird in folgender Fassung veröffentlicht: „Die Fraktion schließt sich der über die Abstimmung Liebnechts abgegebenen Erklärung des Fraktionsvorstandes vom 2. Dezember 1914 an. Sie verurteilt den von Liebnecht begangenen Disziplinbruch aufs schärfste.

Sie weist die von ihm verbreitete Begründung seiner Abstimmung als unvereinbar mit den Interessen der deutschen Sozialdemokratie entschieden zurück. Ebenso verurteilt sie die von Liebnecht im Ausland verbreiteten irreführenden Mitteilungen über Vorgänge innerhalb der Partei.

Da der Fraktion nach dem Organisationsstatut nicht die Handhabe zu weitergehenden Maßnahmen zusteht, so muß sie die endgültige Entscheidung dem nächsten Parteitag anheimstellen.“

Die Fraktion hat weiter beschlossen: „Die Abstimmung der Fraktion im Menum des Reichstags hat geschlossen zu erfolgen, soweit nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich freigegeben ist.

Glaubt ein Fraktionsmitglied nach seiner Ueberzeugung an der geschlossenen Abstimmung der Fraktion nicht teilnehmen zu können, so steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demonstrierativen Charakter tragen darf.“

Diese scharfe Verurteilung des Liebnechtschen Disziplinbruchs wird sicherlich überall dort volle Zustimmung finden, wo man die Notwendigkeit eines einheitlichen und geschlossenen Auftretens der Arbeiterschaft erkennt. Ist der Zusammenhalt der Arbeiterschaft schon in gewöhnlichen Zeiten die notwendige Voraussetzung für den Erfolg, so muß dies noch viel mehr jetzt während des Krieges und im Hinblick auf das, was nach dem Kriege kommt.

Dem Abgeordneten Liebnecht scheint aber die Befriedigung seiner persönlichen Ruhmbegierde wichtiger zu sein als die Geschlossenheit der Arbeiterbewegung. Gegenüber dem Fraktionsbeschlusse veröffentlicht er eine Erklärung, in welcher es heißt:

„Ich habe gegen die Kriegskredite gestimmt, weil die Bewilligung der Kriegskredite nach meiner Ueberzeugung nicht nur den Interessen des Proletariats, sondern auch dem Parteiprogramm und den Beschlüssen internationaler Kongresse schroff widerspricht, und weil die Fraktion nicht berechtigt ist, einen Restlos gegen Programm und Parteibeschlusse vorzuschreiben.“

Diese Erkenntnis ist dem Abgeordneten Liebnecht offenbar erst nach dem 4. August gekommen, nachdem er den ersten Kriegskrediten zugestimmt hat. Jedenfalls spricht aus seinen Worten ein großer Respekt vor der eigenen Person. Liebnecht hält sich für den einzigen Abgeordneten, der die Interessen des Proletariats und die Bedeutung der in Frage kommenden Beschlüsse richtig erkannt hat. Wir finden es nur merkwürdig, daß er nicht aus dieser Erkenntnis auch die letzten Konsequenzen zieht.

Die Abdingbarkeit der Tarifverträge.

Der Zweck der Tarifverträge ist es, für die, zwischen den Angehörigen der Vertragsparteien abzuschließenden Arbeitsverträge eine Norm festzulegen. Der Tarifvertrag schreibt hinsichtlich der Arbeitsbedingungen das Mindestmaß dessen vor, das der Unternehmer dem Arbeiter zu gewähren hat. Im Wesen des Tarifvertrages liegt es, daß Sonderabmachungen, die dem Arbeiter ungünstigere Bedingungen bieten, als der Tarifvertrag versieht, unzulässig sind. Das heißt, die Tarifverträge müssen „unabdingbar“ sein. Für den gewöhnlichen Menschenverstand ist das ohne weiteres einleuchtend, nicht aber für unsere Juristen. Das Recht des Tarifvertrages ist noch nicht in Paragraphen gebracht, deshalb ziehen die Juristen bei der Entscheidung von Streitigkeiten aus dem Tarifvertrag Bestimmungen aus verschiedenen Gesetzen heran, die zwar den Tarifvertrag nicht im Auge haben, aber mit einigem Ansehen für den beabsichtigten

Zweck passend gemacht werden. So ist es gekommen, daß die Frage der Abdingbarkeit der Tarifverträge sehr hart umstritten wird. Während manche Gerichte die Unabdingbarkeit der Tarifverträge anerkennen, stellen sich andere auf den entgegengesetzten Standpunkt. Die auf diesem Gebiete vorhandene Rechtsunsicherheit ist um so empfindlicher, als die Tarifverträge eine immer größere Bedeutung im Wirtschaftsleben erlangen. Im Interesse der Volkswirtschaft ist ihre weitere Verbreitung lebhaft zu wünschen. Die Rechtsprechung, welche die Tarifverträge für abdingbar erklärt, ist aber der Ausbreitung der Tarifverträge wenig förderlich.

Auf dem Standpunkt, daß die Tarifverträge abdingbar sind, hat sich neuerdings auch das Gewerbegericht in Pforzheim gestellt, ohne allerdings diese Auffassung deutlich zum Ausdruck zu bringen. Dort waren kurz nach Ausbruch des Krieges sechs Gipser beim Gipsermeister B. in Arbeit getreten, der entgegen den Bestimmungen des Tarifvertrages einen Stundenlohn von 50 Pf. mit ihnen vereinbarte. Nach ihrem Austritt verlangten die Arbeiter die Differenz zwischen dem vereinbarten und dem tarifmäßigen Stundenlohn, und als ihr Verlangen abgelehnt wurde, klagten sie ihre Forderung mit je 18 Pf. pro Stunde ein. Das Gewerbegericht hat die Klage abgewiesen.

Arbeitende Kollegen!

Gedenket der Arbeitslosen! Kauft jede Woche wenigstens eine Kriegsmarke des Verbandes!

Die Urteilsgründe lauten: „Die Vereinbarung zwischen den Klägern und B. ist ein Tarifbruch. Nachdem aber an diesem Tarifbruch Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich beteiligt sind, ist es unbillig, einem Teil einen Vorteil hieraus zukommen zu lassen. Die Klage war danach abzuweisen.“

Die Urteilsgründe gehen auf die Frage der Abdingbarkeit des Tarifvertrages nicht ein, aber im Effekt erkennt das Urteil die Abdingbarkeit an. Die für die Abweisung der Kläger geltend gemachten Gründe sind jedoch sehr aufsehbar. Die Vereinbarung war wohl zustande gekommen, das Gericht berücksichtigt aber nicht, daß sie kurz nach dem Kriegsbeginn abgeschlossen wurde, wo die Vertragsfreiheit der Arbeiter sehr beschränkt war, während der Meister die ihm günstigen Verhältnisse zum Nachteil der Arbeiter ausnützte. Das Gericht sagt, es sei unbillig, einem Teil einen Vorteil aus dem Tarifbruch zukommen zu lassen, es sichert aber praktisch dem anderen Teil den Vorteil aus dem Tarifbruch. Der Meister hatte den Vorteil aus dem doch offenbar von ihm veranlaßten Tarifbruch bereits eingeheimst. Wenn das Gewerbegericht den Tarifbruch feststellt, dann wäre die logische Folgerung aus dieser Feststellung gewesen, daß die unterdrückte Vereinerung aus dem Tarifbruch rückgängig gemacht, und daß der Meister zur Zahlung der Lohndifferenz verurteilt worden wäre. Die Lösung, den Tarifbruch anzuerkennen, ohne aber die Konsequenz daraus zu ziehen, ist unbefriedigend.

Von unseren Kollegen im Felde.

Das Eiserne Kreuz. Die nachbenannten Kollegen sind, wie uns in der letzten Woche mitgeteilt wurde, durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden: Richard Schneider aus Altkenberg; Hermann Osh. Dreifler, und Willi Fiedler, Ristenmacher, beide aus Berlin; Georg Köhler, Christian Reinel, Franz Künze, Georg Heinrich, alle vier Tischler aus Hof; Friedrich Reimers und Christian Schröder, beide aus Flensburg; Karl Schröder, Knopfmacher, aus Keltbra; Bernhard Hofrichter und Otto Lachmann, beide aus Langenöls; August Mathies, Tischler, aus Mündersdorf; Georg Gruber aus Schwabach; Paul Ulrich aus Swinemünde; Paul Korke aus Stadthagen; Peter Busch, Schreiner, aus Urdingen; Philipp Kroner aus Wilhel; Vinzenz Volkert aus Würzburg. Willi Hamann aus Seulenroda erhielt außer dem Eisernen Kreuz auch die Silberne Verdienstmedaille; diese letztere Auszeichnung erhielten auch die Kollegen Karl Perchel aus Seulenroda und Max Schön aus Altensteig; letzterer ist inzwischen gefallen.

Der nachfolgende Brief ist von einem Kollegen aus Cassel, der jetzt als Angehöriger einer Maschinengewehrabteilung in den Schützengräben in Flandern liegt, an den Bevollmächtigten der Casseler Zahlstelle gerichtet und von diesem uns zur Verfügung gestellt worden.

„Dein liebes Patet vom 11. Januar habe ich erhalten; nimm meinen herzlichsten Dank dafür, es hat mir Freude bereitet; aber noch mehr hat es mich gereut, daß Ihr unseren Lieben zu Hause eine lädne Freude zu Weihnachten bereitet habt, und sie auch sonst recht tatkräftig unterstützen. Wie ich aus der „Solzarbeiter-Zeitung“, welche ich schon solange vermisst hatte, gesehen habe, kostet dieser Krieg unserem Verband eine Unmenge Geld, und zu meinem Be-

denken habe ich auch lesen müssen, daß es auch eine sehr große Zahl von unseren Mitglieedern gibt, die ihre Schuldigkeit nicht tun. Diese Kollegen sollten doch einmal bedenken, was wir hier im Schützengraben leiden und erdulden müssen, dann würden sie nicht so laun sein; die meisten einmal eine Woche bei uns sein, dann gingen ihnen die Augen auf. Wolke Gott, dieser elende Krieg hätte bald ein glückliches Ende, damit wir wieder in Eurem Meise leben und wirken könnten. Ich habe jetzt acht Tage Ruhe, das tut wohl, da lebt man wenigstens einigermaßen als Mensch. Vor unserer Front da liegen die toten Kameraden schon wochenlang und können nicht beerdigt werden. Vor Weihnachten standen wir mit den Franzosen ganz auf freundschaftlichem Fuße, jetzt ist es verboten. Vorher konnte man sich im Graben ziemlich ungezwungen bewegen, aber jetzt ist es wieder vorbei. Sobald sich eine Schusspize zeigt, dann knallt es, und gar mancher sinkt durch den Kopf getroffen tot zu Boden. Zu essen haben wir hier genug, es gab auch ab und zu mal vom Regiment einen guten Tropfen. Aber nachdem sich einige nicht beherrschten konnten und des Guten zuviel latsen, da ist das vorbei. Nun will ich für diesmal schliefen. Du kannst diesen Brief mal den Kollegen vorlesen, vielleicht sieht mancher Laumann ein, wie unrecht er tut, daß er seine Pflicht nicht erfüllt, wo er doch sozusagen auf dem Trocknen sitzt. Nun lebe wohl, lieber Freund. Es grüßt Dein Georg L.

Gewerkschaftliches.

Zum Nachtbadverbot.

Wir haben in den Nummern 3 und 4 der „Solzarbeiter-Zeitung“ die Bundesratsverordnung besprochen, durch welche die Nachtarbeit in den Bäckereien verboten wird und bei dieser Gelegenheit unserer Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß der Vorsitzende der Berliner Zahlstelle des Bäckerverbandes, Karl Hefshold, im „Vorwärts“ diese plötzliche Amputation mit der dadurch bedingten Schädigung der in der Bäckerei Beschäftigten etwas sehr bedenklich gefunden hat.

In dieser Angelegenheit erhalten wir jetzt eine lange Zuschrift vom Genossen Hefshold, der ihr spätes Erscheinen mit einer plötzlichen Erkrankung erklärt. Der Abdruck dieses Briefes ist uns schon aus Rücksicht auf den Raum, den er beanspruchen würde, völlig unmöglich, wie es auch unmöglich war, die Artikel, die wir kopiert haben, in vollem Wortlaut zum Abdruck zu bringen. Wir dürfen aber für uns in Anspruch nehmen, loyal zitiert zu haben. Wenn in den Artikeln die Stellung des Berliner Vertreters des Bäckerverbandes zum Nachtbadverbot nicht deutlich genug in Erscheinung trat, dann ist das nicht unsere Schuld.

Genosse Hefshold weist darauf hin, daß er in seinen Artikeln den größten Nachdruck auf die inzwischen erfolgte Getreidebeschlagnahme gelegt habe, die das einzige Mittel sei, die Volksernährung dauernd und gleichmäßig wiederzustellen. Das ist richtig, aber wir brauchen darauf nicht einzugehen, weil uns in diesem Zusammenhang nur die Stellungnahme zum Nachtbadverbot interessierte. In dem Schlußsatz seines zweiten „Vorwärts“-Artikels sagt Hefshold: „Der Gesetzgeber wird zunächst dafür Sorge tragen müssen, daß der freie Sonntag auch den Bäckergehilfen bleibt, und er kann unmöglich später wieder die ständige, ununterbrochene Nachtarbeit zur Einführung gelangen lassen.“ Er bemängelt, daß wir diesen Satz fortgelassen haben. Diese Bemängelung ist nicht begründet, denn sie hebt die in den vorhergehenden Sätzen niedergelegte Stellungnahme zum Nachtbadverbot nicht auf.

In seinem Brief gibt Genosse Hefshold eine Paraphrase der Stellung der Bäckerarbeiter zur Nachtarbeit, die er mit folgenden Worten einleitet: „Wenn die Nachtarbeit gänzlich und dauernd beseitigt wäre, würde das nur eine einzige jauchzende Stimmung unter der Arbeiterklasse in den Bäckereien bemerkbar machen, die am Grabe dieser tausendfach verfluchten Nachtarbeit Jubelstimmen ertönen würde.“ Er legt dann unter eingehender Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse dar, weshalb die Bäckergehilfen das Nachtbadverbot, wie es jetzt gekommen ist, nur mit gemischten Gefühlen betrachten können. So hat es für viele Bäcker die Sonnensruhe verflucht und den wünschlichen Ertragsrückgang, der in zwei Drittel der Groß-Berliner Bäckereien eingetreten war, größtenteils verursacht. Die Großbetriebe, die meist 9 oder 8 Stunden Arbeitszeit hatten, haben notgedrungen die 12-Stunden-Arbeitszeit eingeführt, und auch die meisten Kleinbetriebe haben diese Arbeitszeit an Stelle der tariflichen 10-Stunden-Arbeitszeit eingeführt. Das sind Momente, die in Verbindung mit anderem, was Hefshold anführt, wohl der Beachtung wert sind. Wären sie mit der erforderlichen Deutlichkeit in den erwähnten „Vorwärts“-Artikeln zum Ausdruck gekommen, dann wäre uns jedenfalls die Stellungnahme wohlwollender bedenklich erschienen.

Hefshold schließt seine Zuschrift mit folgenden Worten: „Trotz der uns nicht annehmen kann und der Fortsetzung der Nachtarbeit, die uns momentan so unheimlich stören momentan mehr Nachteile als Vorteile bringt, werden wir jetzt mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln

